

Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 12: **Eidgenössischer Schulvogt statt Schulkonkordat? : Pressestimmen zum Abstimmungsergebnis vom 4. Juni in Zürich und Bern**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

tion kann man die Fragen wieder aufgreifen. Die Bildmeditation wählten wir, um dem Schüler ein Glaubenserlebnis zu ermöglichen. Ein Bild ist immer auch Mittel zur Konzentration beim Gebet.

Zudem zeigt der Kontrast Hell-Dunkel sehr gut den Kampf von Leben und Tod. Es geht nicht um ein rationales, sondern ganzheitliches Erfassen des Geschehens.

Umschau

«Erziehung ohne Lenkung»

Die katholischen Lehrerinnen und Lehrer tagten in Horw.

Am Samstag, dem 27. Mai, fand im Pfarreiheim Horw die Generalversammlung des Luzerner Kantonalverbandes Kath. Lehrerinnen und Lehrer statt. Der Präsident, Franz Wüest aus Zell, begrüßte im besonderen Erziehungsdirektor Dr. Walter Gut, Zentralpräsident Josef Kreienbühl, Erziehungsrat Dr. Josef Fischer und den Referenten Professor Dr. J. R. Schmid von der Universität Bern. Den Auftakt zur Tagung gab der Jugendchor Horw unter der Leitung von Otto Lustenberger mit einigen frischen Liedern.

Im Jahresbericht hob der Präsident die Weiterbildung der Lehrerschaft im Bereiche des Religionsunterrichtes hervor, um dem religiösen Indifferentismus begegnen zu können. Die Jahresrechnung schloß mit 880 Franken Mehreinnahmen ab. Es mußten zwei Ersatzwahlen vorgenommen werden. Der Aktuar, Ruedi Gisler, übergab sein Amt Klara Bapst aus Großwangen und anstelle des zurückgetretenen Präsidenten Franz Wüest wurde einstimmig Dr. Fridolin Hägi aus Ermensee gewählt. Der Vizepräsident, Walter Weibel, dankte Franz Wüest für seinen sechsjährigen Einsatz als Präsident des Vorstandes.

Lenkende Erziehung

«Wir Erzieher sind wieder einmal herausgefordert», erklärte der Referent, Professor Dr. J. R. Schmid, einfühend, «und zwar durch die Lehre, daß wir Erzieher überflüssig seien oder uns störend auf die Entwicklung der Kinder auswirken würden.» Der englische Autor Neill berufe sich auf gewisse Erfolge der antiautoritären Erziehung im Summerhill College. Diesen Berichten würden aber Dokumentationen der Hamburger Gemeinschaftsschule (1919–1929) diametral gegenüber stehen, die den eindeutigen Mißerfolg der antiautoritären Erziehung nachweisen.

Glaube ist ja immer Engagement des ganzen Menschen, Aktivierung aller Kräfte.

Die Textdarstellung im Katechismus läuft Gefahr, daß der Unterricht einseitig verbal verläuft. Mit der konkreten Begriffserarbeitung und der Bildmeditation wollten wir dieser Gefahr sinnvoll steuern. Zudem hatten wir die Absicht, den Arbeitsrhythmus dadurch aufzulockern.

Anhand dieses Berichtes könnten zwei grundlegende Irrtümer aufgezeigt werden, die der antiautoritären Erziehung zugrunde lägen. Ein Irrtum bestehe in der Ansicht, der Mensch sei von Natur aus in Ordnung, und der andere in der Überzeugung, das Kind finde den Weg zur Mündigkeit von selbst und die Erzieher hätten das Kind durch Manipulation und Repression bis jetzt davon abgehalten.

Professor Schmid betonte, daß es wichtig sei, nicht einer Simplifizierung zu verfallen. Autoritäre Erziehung sei nicht die einzige Alternative zur antiautoritären Erziehung. Er sähe den Mittelweg in der lenkenden Erziehung, in der Hilfe zur Selbstbestimmung innerhalb einer gewissen Ordnung. Dies nenne er autoritative, im Gegensatz zur antiautoritären Erziehung.

Die Verfechter der antiautoritären Erziehung, wie auch er selber dürften sich trotz gewisser Forschungsergebnisse nur auf einen Glauben berufen, weil auf beiden Seiten das absolut sichere Wissen dessen, worauf es ankommt, fehlte, nämlich wie der Mensch von Natur aus ist. Deshalb bestehe die Gewißheit nicht darin, was der Mensch ist, sondern was er sein sollte. Folglich gehe es hier um eine weltanschauliche Frage. Die jungen Leute würden uns deshalb vor das Problem der antiautoritären Erziehung stellen, erklärte Professor Schmid weiter, weil sie eine andere Welt, eine andere Gesellschaft forderten. Antiautoritäre Erziehung sei somit keine pädagogische, sondern eine politische Angelegenheit.

Keine neutrale Erziehung

«Als Lehrer stoßen wir hier auf das zentrale Problem, daß die jungen Leute die Rechtmäßigkeit des pädagogischen Gefälles zwischen Lehrer und Schüler in Frage stellen», führte der Referent aus. «Dabei geht es nicht um das Gefälle des älter, gescheiter oder mächtiger Seins, sondern einfach um das Gefälle des weiter Seins. Doch wo dieses Gefälle negiert wird, hat Pädagogik ausgedient, dort gibt es keine Erziehung, kein Lehren mehr.»

Die Neue Linke, Herbert Marcuse und andere sä-

hen die Ursachen des Mißerfolges des antiautoritären Experimentes in Hamburg in den sozial-ökonomischen Verhältnissen. Sie seien der Überzeugung, daß zuerst die Gesellschaft verändert, das heißt zunächst zerstört werden müsse, bevor die antiautoritäre Erziehung Erfolg haben könne. «Unsere Reaktion muß deshalb auch eine weltanschauliche sein. Wir müssen den Mut haben zugeben, daß keine weltanschaulich völlig neutrale Erziehung möglich ist», unterstrich Professor Schmid. Erst wenn wir diese weltanschauliche Entscheidung, ob wir an unserer Gesellschaftsform festhalten wollen oder nicht, getroffen haben, können wir uns der pädagogischen Frage zuwenden, wie wir auf diese Gesellschaftsform hin erziehen sollen. Zu unserer jetzigen Gesellschaftsform gehöre die lenkende Erziehung, die nicht ohne das Gefälle zwischen Erzieher und Zögling wirken könne. Doch es sei unsere pädagogische Aufgabe, dieses Gefälle so zu gestalten, daß der Schüler zu sich selber finde. Diese Neugestaltung des Gefälles sei die Aufgabe der autoritativen Erziehung, schloß Professor Schmid. Er verstand es in seinem Referat auf überlegene Weise, den anwesenden Erziehern einen Einblick in die Zusammenhänge der heutigen Spannungen zu geben und ihnen zu helfen, ihren Standort wieder neu zu bestimmen.

R. H.

Christliche Erziehung

Ist das katholische Erziehungsideal noch gültig? – Diskussion an der Paulus-Akademie

Bl. Ausgehend vom neuen Verständnis der Massenmedien, die – so formuliert es der Text der Synode 72 – nicht mehr nur zur Vorbereitung der Lehre benutzt werden sollen, sondern auch die Reaktion des «mündigen Laien» auf die Institutionen und Gesetze der Kirche formulieren müssen, lud die Paulus-Akademie in Zürich zu einem Diskussionsabend über den bereits an den Solothurner Filmtagen gezeigten Film «Mädchenpensionat» von Hannes Meier ein, der sich mit der Problematik der «Erziehung in der Geschlossenheit» befaßt und zu heftigen Kontroversen Anlaß gibt. Das erstaunt keineswegs, denn die mit den Stilmitteln des Tendenzfilms geschaffene Diplomarbeit der Münchner Film- und Fernsehhochschule stellt die Internatserziehung weitgehend in Frage, da für sie noch immer Unterdrückung und Zwang die einzigen pädagogischen Leitbilder darstellen.

Neue Zielvorstellungen sind notwendig

Daß das traditionelle Erziehungssystem an einigen Stellen brüchig geworden ist, bestätigte neben andern – gegenteilige Stimmen wurden ebenfalls laut – nicht zuletzt Sr. Benedikta Häfliger in sympathischer Offenheit, die als Vertreterin der Menzinger Schwestern neben einer Sozialarbeiterin in der anschließenden Podiumsdiskussion das Wort ergriff. Ihre Forderung, daß die Situation

unablässig geprüft werden müsse und neue Zielvorstellungen notwendig seien, verdient volle Unterstützung, der rückläufige Weg zu den Maximen von gestern in einer Gesellschaft von heute darf nicht mehr gewählt werden. Das katholische Erziehungsideal kann nicht mehr – und hier war man sich weitgehend einig – ausschließlich in der Hinführung zum Glauben bestehen, sondern muß darüber hinaus den Jugendlichen auf seinen Eintritt in die pluralistische Gesellschaft vorbereiten. Das kann aber in dem Fall nicht geschehen, wo die – besonders im Bereich der Religionsausübung und der Sexualmoral – von den Lehrkräften als wegweisend betrachteten, idealen klösterlichen Normen unverändert den Schülern vermittelt werden. Hier müssen neue Wege gefunden werden. Sind sie wirklich so utopisch, wie sie Sr. Benedikta in einem Anflug von Resignation bezeichnete?

Es muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß neben den Nachteilen, die sich aus dem Fehlen geeigneter Identifikationsobjekte, aus der in großen Internaten bestehenden Gefahr der Vermassung und aus der eine echte Sozialreife hemmenden Erziehung zu normativem Opportunismus ergeben, das Internat unbestreitbar auch Vorteile bietet; so gelingt es – ganz abgesehen von der individuelleren Behandlung des einzelnen auf dem schulischen Sektor – dem Internatschüler oft besser, der auch auf ihn einstürzenden Vielfalt der Meinungen und Ideologien kritischer zu begegnen und sie besser zu bewältigen. Die Institution des Internats als solche hat sich beileibe nicht für bankrott erklärt, doch müssen neue Strukturen (Koedukation usw.) geschaffen werden, innerhalb derer der Jugendliche sich wohlfühlen kann, auch und gerade wenn er Gelegenheit hat, Vergleiche anzustellen.

Bloße Verbote schaffen kein Vertrauensverhältnis

Der Druck der heutigen Leistungsgesellschaft ist auch in den Schulen spürbar; nur allzu oft wird deswegen der Mensch vernachlässigt. Hier haben die Internate eine vornehme und dringliche Aufgabe zu erfüllen, denn der menschliche Mensch soll ja letztlich das Ziel jeder christlichen Erziehung sein. Darüber hinaus ist es entgegen einer weitverbreiteten Meinung falsch, anzunehmen, der junge Mensch von heute sei oberflächlich und lehne jeden Versuch, in die Tiefe zu loten, rundweg ab. Eher das Gegenteil ist der Fall. Voraussetzung, diese Aufgabe zu erfüllen, ist allerdings ein Vertrauensverhältnis zwischen Schüler und Erzieher, und dieses Vertrauensverhältnis kann in einem Klima der Gebote und zum Teil sinnloser Verbote nicht entstehen noch gedeihen. Bei «Mädchenpensionat» handelt es sich um einen Tendenzfilm, der auch von filmkritischer Sicht aus nicht als gelungen bezeichnet werden kann; der rege Besuch der Veranstaltung hat aber

gezeigt, daß Meiers Werk sehr wohl Anstoß zu einer Diskussion geben kann, die gerade in unserer Zeit der gesellschaftlichen Umwälzungen von brennender Aktualität ist.

Aus: «Vaterland» Nr. 107

Gewaltlose Autorität

Daß die Autorität im überkommenen Sinne Schiffbruch erlitten hat, ist allgemein bekannt, daß wir aber ohne sie auf die Dauer nicht auskommen können, ist die Meinung vieler. Die Erziehungsnot ist hier angesiedelt, oft wissen die Verantwortlichen nicht mehr, welche Maßnahmen zu ergreifen sind. In einer Zeit der Erziehungs- (und damit auch Bildungs-)Katastrophen ohne absehbaren Ende stellt sich die neue Verhaltensform der Erzieher nicht gleich her. Sie selbst sind in einer Krise, und sie selbst sind als Schüler und Studenten oft schon durch verschiedene Stadien dieser Krisen hindurchgegangen. Die Lehrerin Elisabeth Plattner hält es nach vielen praktischen Erfahrungen mit einer gewaltlosen, aber nicht schwächlichen Erziehung. Dazu gehören Einsichten in die Natur der Kinder, die von ihr immer weiter ausgebaut wurden.

Zuerst, meinte sie, gelte es, Überflüssiges am Autoritätsschema abzubauen – «denn überflüssige Gebote und Verbote wecken Trotz und erzeugen verkrampfte Hemmungen. Weil viele Eltern an sich selbst Hemmungen beobachten und sie für eine Folge der Erziehung halten, der sie in ihrer Kindheit unterworfen waren, gründen sie zum Beispiel anti-autoritäre Kindergärten. Sie wollen, daß ihre Kinder ohne Verbote oder Gebote aufwachsen, später auch in der Schule. Der Mut dieser jungen Eltern verdient Achtung, obwohl ihre Versuche neben wertvollen auch schädliche Folgen hatten und gegenseitige Gefährdung die Erwachsenen eben doch zum Eingreifen zwang.»

In der Folge meint die Praktikerin (in ihrem bemerkenswerten Buch «Besser lernen – aber wie?», Herder Verlag), Verwahrlosung und verkrampfte Hemmungen ließen sich verhüten, wenn man sich über Folgendes klar sei: zuerst, was wir von Kindern fordern müssen, weil es ihnen an Verständnis ermangelt, sodann, was wir nicht gebieten oder verbieten dürfen, damit sich das Handeln aus eigener Einsicht übe, und wie wir ohne Zwang das unbedingt Nötige bei ihnen erreichen – auch wenn es ihnen widerwärtig oder unbequem erscheint. In der Tat werden hier die Grundlagen einer möglichen Autorität ohne Gewalt gelegt. Sie zu lehren oder besser vorzuleben – soweit dies möglich ist – setzt aber schon einen Erzieher voraus, der jeden Zwang aus innerer Entscheidung heraus ablehnen muß: «Solange wir nichts Besseres kennen als Zwang oder Nachgeben, haben unsere Kinder gar keine Gelegenheit, jenen willensstarken, ohne Aufsicht geleisteten Gehorsam

oder Selbstgehorsam zu üben, der zur Selbstbeherrschung nötig ist. Ohne Selbstbeherrschung erliegen die Heranwachsenden allen Versuchungen, unfähig, ihrer eigenen zunehmenden Vernunft zu gehorchen. Und oft treiben sie die Unvernunft so weit, daß sie – absurde Situation – die Erwachsenen zwingen, Ordnung zu schaffen.»

Man kann die Frage erheben: Muß Autorität auch unter einem gewaltlosen Aspekt überhaupt sein? Es kommt hier darauf an, was unter diesem Begriff überhaupt verstanden wird. Die Autorität um jeden Preis ist lächerlich geworden, sie kann nicht mehr bestehen. Sie war oft eine Form der Repression, der Unterdrückung also, und deckte sich mit Begriffen wie Zucht, strenge Unterordnung usw. Aber es hat von jeher auch eine andere Variante der Autorität, namentlich auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet, gegeben, die der Anerkennung eines großen Wissens oder einer ungewöhnlichen künstlerischen Potenz. Sie war da, zumindest für die Einsichtigen, sie wurde nicht geübt und noch weniger an der Macht erhalten. Sie strahlte aus . . . Sie war und ist im besten Sinne gewaltlos. Sie brauchte keinen Joch-Gehorsam und keinen Schein-Gehorsam. Vielen Erziehern fehlt nun gerade diese gewaltlose Autorität, meint die oben erwähnte deutsche Pädagogin. Sie setzt voraus, was nicht immer gesehen wird: Toleranz . . . kein schwächliches Nachgeben. Diese gewaltlose Autorität ist indes wohl von der sogenannten «Ersatzautorität» zu unterscheiden: «Alle Druck- und Lockmittel, mit denen man Schülern und Heranwachsenden zu Erfolgen verhelfen möchte, sind Mittel der Ersatz-Autorität. Mit diesen autoritären Mitteln lassen sich jedoch Kinder und Jugendliche nur zum Scheingehorsam nötigen, wenn ihr Wille bereits gebrochen ist. Ersatzautorität und der damit verbundene Autoritätsschwund gehören zusammen wie die beiden Seiten ein und derselben Münze. Beide sind Folgen des Mangels an jener gesunden Autorität, mit der man ohne Zwang wohltuende Ordnung schaffen kann . . .»

G. Summermatter in: SKZ, Nr. 3, 12. 5. 1972

Jugend und Wirtschaft

nt. Die durch die Hochkonjunktur bedingte Kontroverse über die Stellung der Wirtschaft innerhalb unserer Gesellschaft hat vielerorts der Erkenntnis den Weg geebnet, daß eine gegenseitige Verantwortung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft besteht. Wie Prof. Dr. Rolf Dubs (St. Gallen) es einmal formulierte, kann die Wirtschaft ihrer Verantwortung nur dann gerecht werden, wenn sie für eine vermehrte Transparenz ihrer selbst besorgt ist, die Gesellschaft aber nur dann, wenn ihre einzelnen Glieder über genügend Wissen um die wirtschaftlichen Zusammenhänge verfügen.

Als Mittler zwischen den beiden Polen Gesellschaft und Wirtschaft ist der Verein «Jugend und

Wirtschaft» geschaffen worden.

Er verfolgt den Zweck, die notwendigen Kontakte zwischen der Jugend und der Lehrerschaft einerseits und den Wirtschaftskreisen andererseits zu unterstützen.

Der sachliche Informationsfluß von der Wirtschaft zur Jugend soll in jeder Hinsicht gefördert werden, um damit den jungen Menschen die Grundlagen zu selbständiger Beurteilung von wirtschaftspolitischen Fragen zu geben und sie ohne firmenbezogene Propaganda auch über die ihnen offenstehenden Berufe zu informieren.

Die Aktion Jugend und Wirtschaft wurde von René Henri Wüest, dem Gründer der Zentralstelle für Information und Public Relations (CIPR), ins Leben gerufen und fand bald darauf ein Interesse bei der Gesellschaft zur Förderung der Schweizerischen Wirtschaft, welche «Jugend und Wirtschaft» von 1959 an finanzierte. Am 30. September wurde schließlich der Verein in Bern gegründet.

Eine seiner Haupttätigkeiten ist die regelmäßige Durchführung von Arbeitstagungen für Lehrer. An diesen meist zweitägigen Seminarien sollen Begegnungen zwischen Lehrern und in der Wirtschaft tätigen Menschen stattfinden. Vorträge von Fachleuten setzen sich mit dem Problemerkis Jugend und Wirtschaft im weitesten Sinn auseinander und regen die Seminarteilnehmer zu selbständiger Gruppenarbeit an. Die letzte solche Veranstaltung fand am 20./21. Januar dieses Jahres auf Schloß Lenzburg statt und stand unter dem Thema «Mensch – Gesellschaft – Wirtschaft».

Das sehr allgemein gestellte Tagungsthema sollte den Referenten – Etienne Junod, Präsident des Vorortes des Schweizerischen Handels- und Industrievereins; Dr. Lilian Uchtenhagen, Nationalrätin, Zürich; Prof. Dr. Rolf Dubs, St. Gallen; Dr. Ullin Streiff, Uster; Dr. L. Jost, Chefredaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung; Professor Dr. Hans Künzi, Regierungsrat, Zürich, Präsident des Vereins «Jugend und Wirtschaft» – erlauben, weite Zusammenhänge anzupeilen. Durch Berichterstattung in der Fachpresse (L'Éducateur, Schweizerische Lehrerzeitung usw.) werden die Ergebnisse dieser Arbeitstagungen einer großen Zahl von Pädagogen weitervermittelt, und Artikel in der Tagespresse orientieren andere Kreise der Öffentlichkeit über die besprochenen Probleme.

Zu den weiteren Tätigkeiten des Vereins gehören Betriebsbesichtigungen für Lehrer, Lehrlinge und Berufsberater, die Förderung journalistischer Tätigkeiten über Themen, die mit der Aufgabe des Vereins in Zusammenhang stehen. Mitwirkung an Aktionen der Kantonalen Lehrlingsämter, die Durchführung von Wettbewerben für Jugendliche, die Förderung wirtschaftlicher Filme in der Schule und die Ausarbeitung von Schulfunk- und Fernsehsendungen sowie die Herausgabe von Informationsblättern für die Lehrerschaft und einer

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung. Seit März 1971 erscheint diese Beilage «Bildung und Wirtschaft» monatlich. Sie soll vorläufig dazu dienen, den Lehrern der Deutschschweiz das Problem Jugend und Wirtschaft ins Bewußtsein zu bringen. Sie soll aber auch – und zwar in zunehmendem Maße – den Lehrern grundlegende Wirtschaftskennntnisse vermitteln und Unterrichtshilfen geben. Über Tagungen, welche auf eine relativ geringe Zahl von Lehrern beschränkt werden müssen, wird auch in dieser Beilage Bericht erstattet, womit fast der gesamten Lehrerschaft die Tagungsergebnisse zugänglich gemacht werden. Es darf festgestellt werden, daß die Informationskanäle zur Lehrerschaft bereits gut funktionieren und ausgebaut sind, bleibt nur noch zu hoffen, daß die Arbeit des jungen Vereins auch in den verschiedenen Kreisen der gewerblichen und industriellen Wirtschaft den erhofften Anklang und die unbedingt notwendige Unterstützung findet.
Aus: «Schweizerische Gewerbe-Zeitung» Nr. 10, 10. März 1972

Krise in Schwedens Schul- und Bildungswesen

Schwedens höheres Schul- und Bildungswesen steht vor einer ernsthaften Krise. In den letzten beiden Jahrzehnten lautete die Parole, daß jeder Schwede die Möglichkeit haben soll, die Universität zu besuchen, daß in Zukunft der akademische Grad der Schlüssel zu einem Leben in Wohlstand und Sicherheit sein werde und daß das allgemeine Leistungsniveau so ausgerichtet sein müsse, daß es auch von den unterdurchschnittlich Begabten bewältigt werden könne. Universitäten und Hochschulen sollten zur Volksschule der Schweden werden. Ganz plötzlich hat sich jetzt das Bild geändert. Schlendriane und «lebenslängliche Studenten» sollen die Universitäten räumen, ein genereller Numerus clausus soll ihr Betreten erschweren, denn man müsse sich künftig sehr genau überlegen, wem der Steuerzahler eine akademische Ausbildung bezahlen soll, und der Gedanke an die freie Fächerwahl ist gestorben.

Geringes Leistungsniveau

Auf dem Gebiet der Bildungspolitik gehört Schweden zweifelsohne zu den experimentierfreudigsten Ländern. Kaum eine Schulreform oder ein Bildungsweg, der nicht versucht worden ist. Anhänger und Kritiker hielten sich meistens die Waage. In den letzten Monaten sind jedoch diejenigen, die behaupten, daß die Regierung in ihrer Bildungspolitik übers Ziel hinausgeschossen sei und sich in einer Sackgasse befinde, stärker in den Vordergrund getreten. Die Lehrer für neue Sprachen erklärten kurz und bündig, das Leistungsniveau ihrer Schüler sei erschreckend niedrig, und sie seien aufgrund der amtlichen

Richtlinien gezwungen, es sogar noch zu akzeptieren. Einige Architektur-Professoren fühlten sich gezwungen, mit der Feststellung an die Öffentlichkeit zu treten, daß viele neue Studenten, die in ihre Fakultät kommen, nicht in der Lage seien, einfache technische Zeichnungen anzufertigen. Hinzu kommt die allgemeine Kritik gegen die sich immer stärker ausweitende Disziplinlosigkeit der Schüler, die hier und dort in Schlägereien und Messerstechereien zwischen Lehrer und Schüler oder in extremen Fällen auch in Vergewaltigungen ausartete.

Auf der Gegenseite stehen Schüler und Studenten, die behaupten, die Arbeitsbelastung werde immer größer, die Gefahr für gesundheitliche Schäden steige, und schließlich komme neuerdings die Angst hinzu, nach einer abgeschlossenen akademischen Ausbildung keine geeignete – hochbezahlte – Anstellung zu finden und somit die Studienschulden, die im Durchschnitt zwischen 25 000 und 40 000 sKr liegen, nicht zurückzahlen zu können.

Kein Abitur . . .

Das Abitur ist in Schweden abgeschafft, die Bedeutung der Zensuren während der Schulzeit vermindert. Damit wurde für die Schüler aber nur eine äußerst vordergründige Erleichterung geschaffen, denn spätestens wenn sie den Sprung zur Uni wagen, kommt die Schicksalsfrage: Wie ist dein Zensuredurchschnitt? Schon für viele Fakultäten besteht der Numerus clausus. Er ist keineswegs so eingerichtet, daß er von der Mehrheit der Gymnasiumsabgänger überwunden werden kann. Auch auf dem Studienweg sind dem Studenten die Ausweich- und Wahlmöglichkeiten arg beschnitten worden. Der Studienplan schreibt seinen Weg genau vor, wann er die Prüfungen zu machen hat, welche Leistungen er erbringen muß, um weiter auf Kredit leben zu dürfen, und wann er sein Examen abzulegen hat. Andernfalls droht der Ausschluß.

Akademiker-Überfluß

Inzwischen hat die Entwicklung gezeigt, daß auf vielen Gebieten ein Überangebot an Akademikern besteht, auf der anderen Seite schreien hochentwickelte Industrieunternehmen und Werften nach ausgebildeten Facharbeitern und können Hunderte freier Stellen anbieten. Das ist eine zwangsläufige Folge der etwas überspitzt ausgedrückten Regierungsparole: Jeder Schwede ein Akademiker und Wohlstandsbürger.

Jetzt (erst) hat die Regierung eingesehen, daß dieses System nicht nur den Rahmen des wirtschaftlich Möglichen, sondern auch den des Arbeitsmarktes sprengen würde.

Der Weg zurück

Man hat sich bereits auf den Rückmarsch begeben, und zwar auf einem Weg, der vor ein paar

Monaten noch als reaktionär und bildungsfeindlich gebrandmarkt worden wäre. Der Finanzminister: «Ich frage mich, ob nicht die Studienberatung mit einer Schwelle kombiniert werden soll, die ein Schüler passieren muß, bevor er beantragen kann, daß der Steuerzahler seine akademische Ausbildung bezahlt.» Und weiter: «Wir haben einen großen Mangel an Facharbeitern, andererseits ist die Arbeitslosigkeit groß. Dieser Mangel macht die Arbeitslosigkeit für einige Gruppen unnötig groß.» Und: «Ich meine, daß man Schülern mit einer praktischen Veranlagung davon abraten soll, sich mit theoretischen Examen abzuquälen.» Der Universitätskanzler sieht die Zukunft so: «Alle Universitäten mit Numerus clausus, aber 25 Hochschulen gegenüber den heutigen 12, kürzere Ausbildungswege und eine umfangreiche Ausrichtung auf technische Fächer.» Zur gleichen Frage meinte der Kultusminister, daß jeder Schüler auf einem Gymnasium während seiner Schulzeit «hinaus ins Arbeitsleben» sollte. Die Arbeit in der Werkstatt soll wieder aufgewertet werden, mit dem Lötkolben in der Hand soll man künftig nicht schlechter angesehen sein als mit dem Füllhalter. Es ist sehr verwunderlich, daß Schweden erst in eine Wirtschaftskrise geraten mußte, bevor die Regierung zu dieser bildungspolitischen Erkenntnis kommen konnte. Ihre bisherige höhere Bildungspolitik muß stark revidiert werden.

R. Gattermann in SKZ Nr. 22 vom 2. 6. 1972

Nicht nur Geist, auch Geld?

Luzern erwägt Wirtschaftskunde als Pflicht-Schulfach

Schweizer Schüler wissen Bescheid über Pfahlbauten, Pythagoras und Petrochemie, über Grammatik, Geographie und Geschichte. Mit wirtschaftlichen Problemen sehen sich viele erst nach ihrer Schulzeit konfrontiert: beim Eintritt ins Berufsleben.

In der Tat wird wirtschaftlichen Fragen in der Schweiz, deren Verflechtung mit dem Export zu ihren Tugenden gezählt wird, erstaunlich wenig Gewicht im staatlichen Schulsystem eingeräumt. Dabei sind gerade Jugendliche besondere Zielgruppen der auf Expansion getrimmten Industrie geworden.

Diesem Mangel abzuhelpfen, hat sich das Luzerner Kantonsparlament entschlossen, als es letzte Woche eine Motion überwies, welche die Einführung eines Schulfaches «wirtschaftliche Staatsbürgerkunde» fordert. In der parlamentarischen Diskussion bestätigte der Erziehungsdirektor: «Das ‚wirtschaftliche Analphabetentum‘ weiter Kreise der Bevölkerung ist erschreckend.»

Die Darstellung wirtschaftlicher Zusammenhänge soll im Rahmen einer eigentlichen Gesellschaftskunde erfolgen – dies allerdings als obligatorisches Schulfach.

Ob dabei die Rechnung des Motionärs – er will mit dem neuen Fach «der Kritik am derzeitigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem wirkungsvoll entgegentreten» – in seinem Sinn aufgeht, ist fraglich: einseitig auf Systemerhaltung ausgerichtete Wirtschaftskunde könnte gerade bei kritischen Jugendlichen das Gegenteil bewirken. Darum wäre eine offene Form der Darstellung, die eine Vielzahl von Meinungen bewußt einschließt, der glaubwürdige Weg. Denn sachliche Aufklärung über Wirtschaftsfragen tut not:

– Der Stimmbürger wird in zunehmendem Maß mit wirtschaftspolitischen Sachfragen konfrontiert (Konjunkturartikel, Wohnbauförderung, EWG-Probleme).

– Als Arbeitnehmer nimmt er am volkswirtschaftlichen Kreislauf genauso teil wie als Konsument. Das Beispiel Luzern ist nachahmenswert – unter der Voraussetzung, daß Gewähr für umfassende Information geboten wird. Dabei muß auch Raum für kritische Diskussion bleiben.

Paul Meyer in: «Genossenschaft», 1. Juni 1972

Interkantonale Lehrmittelkonferenz in Arth

Die Interkantonale Lehrmittelkonferenz hielt unter dem Vorsitz von Regierungsrat J. Ulrich, Schwyz, am 23. Mai 1972 in Küssnacht SZ ihre Jahresversammlung ab und gab zuhanden der ihr angeschlossenen Kantone Empfehlungen zur Einführung folgender neuer Lehrmittel heraus:

– Marty, Rechnen 3, für Primarschulen (Schüler- und Lehrerbuch)

– Schweizer Sprachbuch 2, für Primarschulen (Schülerbuch, Lehrerbuch, Arbeitshefte)

– Ineichen, Arithmetik und Algebra Band 1 und 2, für Sekundarschulen.

Einläßlich befaßte sie sich mit der öffentlichen Diskussion um das Lesebuch für Sekundarschulen, «Welt im Wort». Sie stellt einhellig fest, daß kein Grund vorliegt, um auf die im Jahre 1968 ausgesprochene Empfehlung zurückzukommen.

Im Interesse einer besseren Transparenz im Lehrmittelwesen wünscht sie vermehrt Kontakt unter den Instanzen, die sich mit dem Lehrmittelwesen beschäftigen, und um eine rechtzeitige gegenseitige Information.

Auf dem Weg zur modernsten Berufsschule

Das «Modell Sursee» vom Biga genehmigt. Auf Antrag des Erziehungsdepartementes des Kantons Luzern hat das Biga die Einführung des «Modells Sursee» (versuchsweise) für kaufmännische Lehrlinge auf Herbst 1972 genehmigt. Demnach besuchen die Lehrlinge im Berufsschulkreis Sursee die Schule wie folgt: 1. Semester:

Vollzeithandelsschule; 2./3. Semester: Praktikum mit berufsbegleitendem Unterricht (ein halber Tag pro Woche); 4. Semester: Vollzeithandelsschule; 5./6. Semester: Praktikum mit berufsbegleitendem Unterricht (ein Tag pro Woche).

Dieses Modell bringt für die Lehrlinge, Lehrbetriebe und für die Schule unter anderem folgende wesentliche Vorteile:

– Die praktische Lehrzeit wird – zum Vorteil des Lehrlings und des Lehrbetriebes – nicht zerstückelt.

– Die Schule hat die Möglichkeit, den Unterricht nach modernen Methoden zu gestalten.

– Vorteilhaft für die Schule ist es, daß sich rascher eine Klassengemeinschaft bildet.

– Das Fach Turnen kann eingeführt werden.

– Aus einem reichlichen Angebot von Freifächern kann der Lehrling passende Freifächer wählen.

– Der Übergang von der Sekundarschule ins Berufsleben wird «weicher».

Das «Modell Sursée» hat denn auch bei vielen Betrieben in der übrigen Schweiz großen Anklang gefunden. Aufgrund von Anfragen aus der ganzen Schweiz hat sich feststellen lassen, daß viele Betriebe die Realisierung nach diesem Konzept wünschen, jedoch bei verschiedenen Schulen auf Vorbehalte stoßen. Bei den Behörden ist man jedoch überzeugt, daß der Trend der beruflichen Ausbildung in Richtung Phasenunterricht geht (zum Beispiel «Modell Sursee»). F. Zemp

Lerndrogen?

In der Pharmaforschung laufen Projekte zur Schaffung von Medikamenten, die zur Beschleunigung und Verbesserung gewisser fundamentaler Lern- und Gedächtnisbildungs-Prozesse eingesetzt werden können.

In 20 oder 30 Jahren werden möglicherweise Fragen der Bildungsreform mit dem Problem von Lern- und Bildungsdrogen in Beziehung gebracht werden.

Naturwissenschaftliche Forschung nahe beim modernen Mystizismus – in welchem Verhältnis stehen Materie und Geist zueinander? Bei den psychoaktiven Stoffen haben wir es einerseits mit chemischen Verbindungen, mit Materie zu tun – und andererseits mit einer Wirkung auf das Bewußtsein, die Psyche, den menschlichen Geist. In der Psychopharmakologie sind Materie und Geist in einem besonderen Verhältnis zueinander vorhanden, welches der Erforschung psychischer Funktionen und der medikamentösen Behandlung psychischer Störungen den Weg bereitet. Schlaf-, Beruhigungs- und Anregungsmittel stellen im Grunde schon ein Eingreifen mit stofflichen Mitteln in die unstofflichen Dimensionen des Seelischen dar.

Schweizer Schul- und Volkskino

Das Schweizer Schul- und Volkskino ist eine im Jahr 1921 gegründete Genossenschaft zur Förderung des guten Films und der Filmkultur auf gemeinnütziger Basis.

Die Abteilung Schmalfilmzentrale des SSVK besitzt mit einer Filmothek von über 3500 Titeln die größte Schmalfilmsammlung der Schweiz, die Privaten, Vereinen, Schulen, Jugendorganisationen, Spitälern, Anstalten, Industrieunternehmen usw. zur Verfügung steht.

Gegenwärtig können mehr als drei Viertel der Dokumentarfilme den Entleihern kostenlos abgegeben werden, weil die Informationsfilme im Auftrag von Behörden, Regierungen, Industrien, Fremdenverkehrs- und Transportorganisationen ausgewertet werden, die durch die Übernahme der Verleihkosten die Gratisabgabe der Filme ermöglichen.

Soeben ist nun ein Gesamtverzeichnis (2. Auflage) aller Gratisfilme erschienen, die zur Zeit erhältlich sind.

Es handelt sich dabei um das bedeutendste Informationsfilm-Verzeichnis, das in unserem Land je herausgegeben worden ist. Es sind darin insgesamt 1934 Filme aus den Gebieten der Kultur und Wissenschaft, des Fremdenverkehrs und des Transportwesens, der Wirtschaft und Industrie aufgeführt, die dem Publikum vollständig kostenlos zur Verfügung stehen, weil uns die Verleih-Auftraggeber durch die Übernahme der Ausleihkosten die Gratisabgabe dieser Filme ermöglichen.

Der Katalog wird in den nächsten Tagen an über 10 000 regelmäßige Entleiher versandt, die über einen 16-mm-Projektor verfügen.

Schweizer Schul- und Volkskino
Schmalfilmzentrale
3000 Bern 9
Erlachstraße 21, ☎ 031 - 23 08 32

Bildungspolitik im Vordergrund

Aus der christlichdemokratischen Fraktion der Bundesversammlung

Die christlichdemokratische Fraktion der Bundesversammlung befaßte sich an ihrer letzten Sitzung insbesondere mit den Vorlagen über die Schulkoordination und dem Verfassungsartikel über Bildung und Forschung. Nach einem Referat von Professor Eugen Egger, Genf, und nach Orientierung über die Kommissionsberatungen durch Nationalrat Müller-Marzohl, Luzern, führte die Fraktion eine mehrstündige Aussprache über Bildungspolitik im allgemeinen und die erwähnten Vorlagen im besonderen.

Nach Auffassung der Mehrheit der Fraktion liegt der Kernpunkt der Auseinandersetzung eher in der Frage der Kompetenzteilung zwischen Bund und Kantonen als bei der endgültigen Formulierung des Verfassungsartikels, denn es wird Sache der Ausführungsgesetzgebung sein, die Tragweite dieses Sozialrechtes genau zu umschreiben und insbesondere die Klagbarkeit genau zu definieren.

Nach den Abstimmungsergebnissen in den Kantonen Zürich und Bern betrachtet die Fraktion das Schulkonkordat keineswegs als abgeschlossen. Hier stellt sich nun ganz im Gegenteil die Frage, ob nicht auf dem Wege einer Allgemeinverbindlichenklärung der nach wie vor einzig richtige Weg beschritten werden soll. Unter dem Vorsitz von Nationalrat Enrico Franzoni, Tessin, und in Anwesenheit von Bundesrat Furgler und Bundeskanzler Huber äußerte sich die Fraktion in der Folge zur Frage der Koordination des Bildungswesens (Art. 27bis der Vorlage) mit großer Mehrheit für die bundesrätliche Fassung mit dem Zusatz des Ständerates, wonach der Bund nötigenfalls von sich aus Koordinationsmaßnahmen zu ergreifen befugt ist.

«Rotes Büchlein» und Bundesanwalt

Einen Angriff auf die Bundesanwaltschaft – in früheren Jahren regelmäßig das Anliegen der PdA-Kommunisten – trug der Berner Sozialdemokrat Müller vor. Seine Interpellation ging aus vom Einschreiten des Bundesanwaltes gegen das «Kleine rote Schülerbüchlein» und seine Zurückweisung der vier linksextremen Bieler Lehrer, die die Jugend zur Illegalität aufriefen. Nachdem drei Erklärungen aus dem Rate diese Anwürfe zurückgewiesen und dem Bundesanwalt Dank und Vertrauen ausgesprochen hatten, stellte Bundesrat Furgler dann seinerseits die Dinge wieder an ihren Ort. Er hielt als Tatsache fest: Das «Rote Schülerbüchlein» enthält Abschnitte, die als jugendgefährdend bewertet werden müssen, und da sich diese Publikation ausdrücklich an Kinder und Jugendliche richtet, war es Pflicht des Bundesanwaltes, einzuschreiten. In Frankreich wurde der Vertrieb des «Roten Büchleins» verboten, und in England wurden Exemplare beschlagnahmt und der Verlag, der es vertreiben wollte, bestraft. Wenn die Organisationen der «Neuen Linken» angehörenden Bieler Lehrer sich das Recht herausnahmen, den Bundesrat in einem «offenen Brief» anzugreifen, so können sie sich nicht darüber beklagen, daß ihnen auch öffentlich geantwortet wurde. Da sie mit der «illegalen Beschaffung» des Büchleins drohten und die Jugend zum Verstoß gegen unsere Rechtsordnung aufriefen, durfte auch festgestellt werden, wo die-

se Lehrer politisch stehen. Die Jugend aber war darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich schuldig machen würde, wenn sie der Aufforderung aus Biel Folge geben würde.

Der Bundesanwalt hat pflichtgemäß und im Rahmen seiner Aufgabe gehandelt und zudem auch den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gewahrt. Die Aufgabe der Bundesanwaltschaft ist gesetzlich festgelegt. Sie mißt Gleiches auch mit gleicher Elle – ob es sich nun um die extreme Linke oder die extreme Rechte handelt.

Der Interpellant war von diesen Feststellungen nicht befriedigt, stand aber in eigenartigem Licht, als Bundesrat Furgler bekanntgab, Müller habe sich «in unzulässiger Weise den Entwurf zur Antwort des Bundesrates» beschafft... Wirklich nette Methoden!

Morgarten – ein Etappenziel für Schulreisen

Die Schweizerische Schuljugend ist stolze Besitzerin von 31 045 m² Land, einem Stall und einem prächtigen, alten Schwyzerhaus. Dieser Be-

sitzung liegt inmitten des historischen Geländes von Morgarten, direkt neben der Schlachtkapelle. Ermöglicht wurde der Ankauf durch die Geldsammlung der Schweizerischen Schuljugend im Jahre 1965, anlässlich der 650-Jahrfeier der Schlacht am Morgarten. Rund 220 000 Franken haben die Kinder damals gesammelt und damit zur Sicherung einer erhaltenswerten Landschaft beigetragen. Heute wird Morgarten gerne als Etappenziel für Schulreisen gewählt. Für die Schulkinder steht ein großer Rastplatz mit Feuerstellen zur Verfügung. Im letzten Jahr wurde ein Wanderweg auf die «Figlenfluh» errichtet. Die Begehung ist sehr zu empfehlen, da von diesem Punkt aus eine herrliche Tiefsicht ins Aegerital gewährleistet ist.

Wir empfehlen den Lehrkräften den Besuch von Morgarten. Sie können nicht nur in einer herrlichen Landschaft rasten, sondern auch gleichzeitig den Schülern zeigen, was mit dem gesammelten Geld gekauft wurde. Ein bisschen Besitzerstolz dürfen die Kinder dabei fühlen.

Morgartenstiftung

Bücher

Theologie und Spiritualität

Rahner K. / Semmelroth O.: Theologische Akademie VIII. Knecht, Frankfurt a. M. 1971, 97 Seiten. Dieser VIII. Band enthält: Heilsauftrag der Kirche und Humanisierung der Welt (K. Rahner); Ökumenismus heute — Chancen und Gefahren (H. Bacht); Abschied vom Teufel — Mächte und Gewalten im Glauben der Kirche (O. Semmelroth); Kirche und bürgerliche Ehescheidungsrechtsreform (J. B. Hirschmann); Tendenzen in der Moraltheologie (H. Rotter). Interessenten: Theologen. G.

Lotz J. B.: Die Stufen der Liebe. Eros — Philia — Agape. Knecht, Frankfurt a. M. 1971, 241 Seiten. Eine tiefgründige, an den großen Denkern der griechischen Antike und des frühen Christentums orientierte Studie über den Eros als die sinnlich-triebhaft, die Philia als die geistig-personale und die Agape als die göttlich-gnadenhafte Liebe. Ein Buch, das angesichts der heutigen Begriffsverwirrung eine große Sendung zu erfüllen hat. G.

Pronzato A.: Mut zu den Psalmen. Knecht, Frankfurt a. M. 1971. 238 Seiten.

Dieses aus dem Italienischen übersetzte Werk verfolgt den Zweck, die unerhörte Aktualität der

Psalmen aufzuzeigen und zum Lesen, Verstehen und Beten derselben aufzumuntern. Ein geistvolles, Laien wie Geistliche seelisch bereicherndes Buch! G.

Cardonnel J.: Brasilianische Predigten. Pfeiffer, München 1970. 158 Seiten.

Predigten, welche die geistige und gesellschaftliche Situation der dritten Welt — und dabei auch unserer Welt — entlarven und aggressiv analysieren. Interessenten: Priester und Katecheten. G.

Debargé L.: Psychologie und Seelsorge. Für die Menschenführung in Kirche und kirchlichen Organisationen. Rex, Luzern 1969. 220 Seiten.

In diesem Buche wird den Seelsorgern die Sprache der modernen Psychologie verdolmetscht und der Weg zu einer zeitgemäßen Pastoralpsychologie gewiesen. Notwendige Orientierung für alle, die im kirchlichen Dienste stehen. G.

Schnydrig E.: Schwestern sind schwarz und weiß. Knecht, Frankfurt a. M. 1969. 160 Seiten.

Schnydrig erzählt auf die ihm eigene treffend-humorvolle Art von Schwestern, denen er in den verschiedenen Erdteilen begegnet ist. Reizvolle Holzschnitte von Robert Wyß ergänzen adäquat den Text des auch graphisch besonders schön ausgestatteten Bandes. Dieses Buch eignet sich als Geschenk für Ordensleute und nicht zuletzt als Arbeitshilfe im Religionsunterricht. G.